



TEXT: THOMAS VAŠEK; ILLUSTRATION: BENJAMIN GÜDEL

RITTMEISTER DES GEISTES

Wer sich daranmacht, die Texte eines Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu lesen, kann schon mal verzweifeln ob dessen Satzkonstruktionen. Doch was sollte der große Denker selbst erst sagen? Schließlich nahm er sich nichts Geringeres vor, als den menschlichen Geist zu verstehen.

Weltgeschichte kann Georg Wilhelm Friedrich Hegel wirklich nicht gebrauchen in diesen Oktobertagen des Jahres 1806. Als die französischen Truppen vor Jena auftauchen, sitzt er am Schreibtisch und schreibt wie besessen. Sein großes Buch, die »Phänomenologie des Geistes«, muss endlich fertig werden. Später wird es heißen, der Philosoph habe sein epochales Werk »unter dem Schlachtendonner von Jena« fertiggestellt. Das gehört wohl ins Reich der Legende, doch die Umstände sind dramatisch genug.

Nicht nur Europa steckt in der Krise, auch Hegel selbst. Der 36-jährige Privatdozent kämpft mit finanziellen Problemen, seine Erbschaft ist aufgebraucht, bald kommt ein unehelicher Sohn zur Welt. Und jetzt herrscht auch noch Krieg.

Am 14. Oktober 1806 schlägt Napoleon die preußischen Truppen in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt. Wenige Tage später schickt Hegel das fertige Manuskript der »Phänomenologie« zu seinem Verlag. Eine Kopie davon gibt es nicht. Die letzten Seiten trägt er angeblich ständig bei sich, aus Angst, sie könnten in den Kriegswirren verloren gehen. Die »Phänomenologie« ist sein großer Wurf, der Kern seiner großen Theorie von der Selbstentfaltung des Geistes. Sie soll ihm endlich den ersehnten Durchbruch bringen. Und was er in diesen Tagen erlebt, scheint seine Theorie zu bestätigen.

Vor dem Fenster sieht er Napoleon Bonaparte und sein Gefolge vorbeireiten. Hegels Sympathien gelten nicht seinen besiegten Landsleuten, sondern dem kühnen Eroberer. In einem Brief schwärmt

der Philosoph, es sei »eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht«. Er nennt Napoleon eine »Weltseele«, einen »außergewöhnlichen Mann«. Hegel hält den französischen Kaiser offenbar für eine Art Vollstrecker der geschichtlichen Notwendigkeit – für eines jener Individuen, die das große Drama des Weltgeistes vorantreiben. »Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit – ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben«, schreibt Hegel später in seinen »Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte«. Aber was heißt hier »Bewusstsein«? Warum »Notwendigkeit«? Und was hat Notwendigkeit mit Freiheit zu tun?

WILLKOMMEN IM DICKICHT der Hegelschen Gedankenwelt. Kein anderer Philosoph ist bis heute so umstritten und wurde so widersprüchlich gedeutet wie der schwäbische Beamtensohn. Die einen halten ihn für einen verkappten Theologen, andere für einen Atheisten. Manche sogar für den geistigen Wegbereiter des Totalitarismus. Die einen sehen in ihm den modernen Sozialphilosophen, andere einen metaphysischen Schwafler mit Hang zur Inkonsistenz. Einen »logischen Hexenmeister« nannte ihn der österreichische Philosoph Karl Popper (1902–1994) – und meinte es keineswegs bewundernd.

Einig ist man sich bei Hegel nur in zwei Punkten. Erstens hatte kaum ein anderes philosophisches Werk so nachhaltigen Einfluss. Hegels Philosophie inspirierte den Existenzialismus ebenso wie den Marxismus und sogar Teile der modernen analytischen Philosophie. Über Hegel scheint jeder halbwegs gebildete Deutsche zumindest irgendwas zu wissen – von seiner »dialektischen Methode« bis zu seiner Verbundenheit mit dem preußischen Staat. Und zweitens ist keiner der großen Philosophen so schwer verständlich. Bis heute verzweifeln nicht nur Anfänger an Hegels umständlichen Satzkonstrukten, >

»DAS WAHRE IST DAS GANZE. DAS GANZE ABER IST NUR DAS DURCH SEINE ENTWICKLUNG SICH VOLLENDENDE WESEN.«

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

an seiner abstrakten Begrifflichkeit. Ausgerechnet das Vorwort seiner „Phänomenologie des Geistes“ gilt als einer der schwierigsten philosophischen Texte überhaupt. Unvorbereitete Hegel-Lektüre kann traumatisch wirken – und die Lust an der Philosophie nachhaltig verderben.

UM HEGEL ZU VERSTEHEN, begreift man ihn am besten als Kind seiner Zeit. Es war eine Zeit des Übergangs. Als die französischen Revolutionäre die Bastille stürmten, war Hegel 19 Jahre alt. Wie viele junge Deutsche schwärmte auch er von den Verheißungen der Freiheit. Doch die Begeisterung kippte bald in blankes Entsetzen. Die Französische Revolution mündete in eine Schreckensherrschaft – und schließlich im Krieg. Das heutige Deutschland war damals zersplittert in mehr als 300 Kleinstaaten, zusammengehalten durch das »Heilige Römische Reich« unter österreichischer Führung, bis dieses unter dem Druck Napoleons zusammenbrach. 1806 besiegte Napoleon auch die preußische Armee und herrschte damit über praktisch ganz Kontinentaleuropa. Unter französischer Herrschaft erlebte Preußen eine Zeit liberaler Reformen, darunter die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Modernisierung des Bildungswesens. Doch nach Napoleons Niederlage zerschlugen sich die demokratischen Hoffnungen rasch: Der preußische König unterdrückte die Reformbestrebungen, die Restauration begann. Das war der konfliktreiche Hintergrund, vor dem Hegels Philosophie entstand.

In Deutschland herrschte zugleich eine geistige Aufbruchsstimmung. Man wandte sich dabei vor allem gegen das mechanistische Aufklärungsdenken, das den Menschen auf eine Art Maschine reduzierte. Auf der einen Seite forderten Romantiker wie Johann Gottfried Herder (1744–1803), den Menschen wieder als unteilbares Ganzes zu sehen, als Einheit von Körper und Geist, die im Einklang mit sich selbst und der Natur steht. Die andere Strömung propagierte die Idee der moralischen Freiheit. Ihr Ausgangspunkt war die Ethik Immanuel Kants. Kraft seiner Vernunft hat der Mensch die Freiheit, sich über seine natürlichen Neigungen und Triebe hinwegzusetzen und nach selbstgewählten Prinzipien zu handeln. Wir sind eben keine Maschinen, wie manche Aufklärer dachten, sondern selbstbestimmte, rationale Wesen. Die

Selbstbestimmung hat allerdings einen Preis: Unsere Freiheit steht im Gegensatz zu unserer natürlichen Neigung. Zwischen Vernunft und Natur, zwischen Subjekt und Objekt, besteht ein scheinbar unauflösbarer Konflikt. Genau diesen Gegensatz will Hegel überwinden. Die »Aufhebung der Entzweiung« ist das große Ziel seiner Philosophie. Aber wie soll das gehen?

Hegels Ausgangspunkt ist Kants bahnbrechende Vernunftkritik. Nach Kant nehmen wir Sinneseindrücke nicht einfach passiv auf, sondern der Geist strukturiert unsere Erfahrung. Gegenstände erscheinen uns in den Formen von Raum und Zeit, zugleich ordnen wir sie mit den Begriffen unseres Verstandes. Diese Formen und Begriffe gehören aber nicht zur Wirklichkeit, sondern zu unserem Geist selbst. Unsere Vernunft selbst konstituiert also die Realität, die sie erkennen kann. Kant leugnet damit nicht, dass unsere Sinneseindrücke auf wirklichen Dingen beruhen. Aber wir erkennen sie eben nur so, wie unser Geist sie erfasst. Da drängt sich natürlich die Frage auf: Wie ist die Welt dann »wirklich«, also unabhängig von unserem Erkenntnisvermögen? Laut Kant können wir das nicht wissen. Das »Ding an sich«, wie er es nennt, bleibt unserer Erkenntnis entzogen. Aber wenn wir das »Ding an sich« akzeptieren, so erkannte Hegel, bleibt uns die wahre Realität auf immer und ewig verborgen – und wir können die »Entzweiung« zwischen Geist und Natur, zwischen Subjekt und Objekt niemals überwinden. Hegel fand eine ebenso geniale wie aberwitzige Lösung für das Problem. Der Schlüssel dazu steckt in der »Phänomenologie des Geistes«, jenem Buch, das er in den Oktobertagen 1806 so atemlos vollendete.

DIE »PHÄNOMENOLOGIE« beschreibt nichts weniger als den Aufstieg des Geistes zu immer höheren Entwicklungsstufen, von der Sinneswahrnehmung über die Vernunft bis zum »absoluten Wissen«. Der Geist ist also nicht einfach da. Er manifestiert sich vielmehr in einem dynamischen, geschichtlichen Prozess, er kommt erst zu sich selbst. Das »Absolute« ist das große Ganze – die Welt, wie sie wirklich ist. Doch die wahre Realität, das ist für Hegel nicht die Materie, sondern der Geist selbst. Das führt zur atemberaubendsten Kreisbewegung der Philosophiegeschichte: »Absolutes Wissen« ist dann erreicht, wenn der Geist erkennt, dass das Ziel seiner Suche nichts anderes ist als er selbst.

Hegel geht die Sache recht forsch an. Gemeinhin hielten Philosophen das Erkennen für eine Art Instrument, mit dem wir die Wirklichkeit erfassen, sagt Hegel in der Einleitung der »Phänomenologie«. Damit unterscheiden sie aber schon zwischen dem erkennenden Subjekt und der Wirklichkeit. Das Problem ist natürlich, dass jedes Instrument die Realität verzerren kann. Das führt zwangsläufig zur skeptischen Frage, woher wir dann wissen, dass unsere Überzeugungen überhaupt wahr sind. Aber wenn wir immer nur fürchten, Fehler zu machen, kommen wir in der Erkenntnis der Wirklichkeit nicht weiter. Hegels radikale Schlussfolgerung lautet, die skeptische Frage überhaupt zu verwerfen. Schwimmen lernen wir schließlich auch nicht, wenn wir nie ins Wasser gehen.

nach Hegel müssen wir uns dem »Absoluten« einfach stellen, in den Strom des Bewusstseins eintauchen, in die verschiedenen Formen des Wissens – und sehen, wie weit wir dabei kommen. Erkenntnis ist eben kein Instrument, wie ein Spiegel, mit dem wir die Welt lediglich erfassen, sondern eine Tätigkeit, und die führt über Fehler und Missverständnisse – oder, wie Hegel sagt, über den »Weg der Verzweigung«. Denn das »Absolute«, also die Realität, ist in ständigem Wandel, die Welt steckt voller Widersprüche. Wahrheit bedeutet nicht einfach Übereinstimmung mit den Tatsachen. Unsere Begriffe gehören vielmehr selbst zur Welt. An das Absolute kommen wir heran, indem wir es begrifflich erfassen – und zugleich erkennen, dass es unsere Begriffe selbst sind, die die Welt bestimmen. Nach Hegel kommt es also darauf an, »das Wahre nicht als Substanz, sondern ebenso sehr als Subjekt aufzufassen und auszudrücken«. Das ist sein zentraler, schwieriger Gedanke: Die Realität ist nicht einfach eine objektive Tatsache. Das Absolute und der Geist, also das Subjekt, sind ein und dasselbe. Doch diese Identität kann der Geist nicht schnell mal so erkennen. Um zu seiner Einheit zurückzukehren, muss er ein »Drama von Gegensatz und Versöhnung« durchlaufen, wie der kanadische Philosoph und Hegel-Interpret Charles Taylor schreibt. Das Absolute ist wesentlich »Resultat«: Erst am Ende dieses Prozesses ist es das, was es in Wahrheit ist – nämlich Geist. In den Worten Hegels: »Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen.« Aber ist die Welt nicht ganz anders beschaffen als der Geist? Und warum ist sie überhaupt so, wie sie ist?

Hegels zentraler Gedankengang ist nun: Die Welt kann nur so sein, wie sie ist, weil sie ein Produkt des Geistes ist. Ihre Struktur folgt aus ihrer vernünftigen Notwendigkeit. >

BEGRIFF

ANERKENNUNG

Nach Hegel braucht der Mensch die Anerkennung anderer. Selbstbewusstsein in einsamer Kontemplation gibt es nicht. Doch Anerkennung muss auf Gegenseitigkeit beruhen. Das führt unvermeidlich zu Konflikten. Im vielleicht berühmtesten Abschnitt der »Phänomenologie des Geistes« entwickelt Hegel diese Dialektik am Beispiel von Herrschaft und Knechtschaft. Zwar sieht es zunächst so aus, als wäre der Herr in der überlegenen Position. Doch er bekommt keine wirkliche Anerkennung von seinem Knecht, da er diesen wie ein Ding behandelt. Umgekehrt fehlt auch dem Knecht die Anerkennung durch den Herrn. Doch im Unterschied zum Herrn hat der Knecht seine Arbeit. Im Prozess der Arbeit, indem sich der Knecht selbst »verdinglicht«, wird er sich seiner selbst bewusst. Karl Marx entwickelte diesen Gedanken später weiter zu seiner Theorie der entfremdeten Arbeit.



BIOGRAFIE

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Der deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel, geboren 1770 in Stuttgart, wuchs in einer pietistischen Beamtenfamilie auf. Während seines Tübinger Philosophie- und Theologiestudiums wohnte er zeitweise mit Friedrich Hölderlin und Friedrich Wilhelm Schelling in einem Zimmer. 1805 wurde er außerordentlicher Professor in Jena, zwei Jahre später erschien die »Phänomenologie des Geistes«. Nach Aufhalten in Nürnberg und Heidelberg wurde er 1818 Nachfolger Johann Gottlieb Fichtes in Berlin. In dieser Zeit entwickelte Hegel seine Philosophie weiter zum umfassenden System. Neben der voluminösen »Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften« erschien auch seine »Grundlinien der Philosophie des Rechts«. Hegel starb 1831, wahrscheinlich an der Cholera.

»ES KOMMT NACH MEINER EINSICHT ALLES DARAUF AN, DAS WAHRE NICHT ALS SUBSTANZ, SONDERN EBENSO SEHR ALS SUBJEKT AUFZUFASSEN.« Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Diese Notwendigkeit ist allerdings weder eine rein kausale noch eine logische Notwendigkeit, die auf Wortbedeutungen basiert – wie etwa jene, dass Junggesellen unverheiratet sind. Gemeint ist vielmehr eine „teleologische“ Notwendigkeit – eine Notwendigkeit, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Auch im Leben denken wir oft, dass wir bestimmte Erfahrungen machen »mussten«, um uns weiterzuentwickeln. Das bedeutet nicht, dass wir diese Erfahrungen notwendigerweise machen mussten. Es hätte ja auch anders kommen können. Aber hätten wir diese Erfahrungen nicht gemacht, hätten wir uns anders entwickelt. Insofern war es »notwendig«, dass wir sie gemacht haben.

HEGELS GEIST STREBT nach Freiheit und Selbsterkenntnis. Um dieses Ziel zu erreichen, muss er sich notwendigerweise verkörpern. Der Geist braucht die Welt genauso, wie wir als denkende Wesen auf einen Körper angewiesen sind – wir schweben ja auch nicht einfach als Geister durch die Luft. Das klingt zunächst, als sei der Geist nichts anderes als ein Schöpfergott. Aber Hegels Geist entwirft die Welt nicht einfach von außen, vielmehr schafft er die Bedingungen seiner eigenen Existenz: Der Geist setzt sich selbst. Aber indem er sich in der Welt verkörpert, setzt er sich auch selbst in einen Widerspruch. Existieren kann er nur, wenn er diesen Widerspruch überwindet. Das ist die Kernidee von Hegels berühmter »Dialektik«.

Widersprüche gelten gemeinhin als suspekt. Wo sie auftreten, stürzen scheinbar wohlbegründete Theorien zusammen wie Kartenhäuser. Ein Tisch kann eben nicht gleichzeitig ein Nicht-Tisch sein. Und wenn doch, ist plötzlich nicht nur die Existenz des Tisches zweifelhaft, sondern alles andere auch.

Hegel sieht es anders. Identität und Gegensatz hängen bei ihm untrennbar zusammen. Keines von beiden kann unabhängig existieren, jedes ist bezogen auf das jeweils andere.

Widersprüche, so behauptet Hegel, seien sogar die »Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit«. In seiner »Logik« expliziert Hegel diese Idee: Das reine Sein, ohne jede weitere Bestimmung, ist nichts anderes als das Nichts – das ist der Widerspruch. Das reine Nichts aber ist genauso leer, es ist also nichts anderes als unbestimmtes Sein. Mit anderen Worten: Sein und Nichts sind dasselbe. Das eine geht gleichsam ins andere über, das Sein verschwindet im Nichts und umgekehrt. Die Einheit von Sein und Nichts, also die Aufhebung dieses Widerspruchs, ist nichts anderes als diese Bewegung – also das Werden.

Die Dialektik ist für Hegel nicht einfach eine Methode, sondern ein ontologisches Prinzip, nach dem sich der Geist selbst entfaltet – und höherentwickelt von einer Bewusstseinsstufe zur nächsten. Unter Bewusstsein versteht er dabei nicht unser individuelles Bewusstsein, sondern eher einen bestimmten Blickwinkel, eine Form des Erkennens. Die dialektische Bewegung in der »Phänomenologie des Geistes« folgt im Kern einem einfachen Muster. Im ersten Schritt geht es darum zu zeigen, dass eine bestimmte Bewusstseinsform nicht das leistet, was sie eigentlich soll – sie gerät in einen Widerspruch. Der zweite Schritt besteht im Übergang zu einer alternativen Form, die den Standards besser entspricht.

Die primitivste Form des Bewusstseins etwa nennt Hegel »sinnliche Gewissheit«: Wir nehmen einfach nur Sinnesdaten in uns auf, ohne diese irgendwie zu klassifizieren. Wenn wir also einen Tisch sehen, dann sehen wir nicht einen »Tisch«, ja nicht einmal ein Ding, das eine Platte und vier Beine hat. Die dazu nötigen Begriffe haben wir ja nicht. Wir sind uns des Tisches einfach nur so bewusst, wie er sich unseren Sinnen darbietet.

hegels Argument ist nun, dass sich die »sinnliche Gewissheit« als inadäquat erweist: Ohne Begriffe, so zeigt Hegel, gibt es überhaupt kein Wissen. Die Bewusstseinsform »sinnlicher Gewissheit« scheitert also an ihrer eigenen Unzulänglichkeit. Aber das Resultat ist nichts Negatives, sondern vielmehr eine höhere Bewusstseinsform, in der das Bewusstsein bereits eine aktivere Rolle spielt. Der entscheidende Übergang ist der, bei dem das Bewusstsein beginnt, über sich selbst zu reflektieren. Auf der Stufe des Verstandes erkennt es nämlich, dass es selbst der Realität seine eigenen Gesetze vorschreibt. Das ist Kants Einsicht, dass unsere Vernunftbegriffe selbst unsere Erfahrung strukturieren. Die Form, in der uns die Welt entgegentritt, ist nichts anderes als die Form unseres Bewusstseins. Hegel geht allerdings weit über Kant hinaus. Selbsterkenntnis erfordert nämlich, die Veränderung von einer Bewusstseinsstufe zur nächsten auch zu verstehen. Aber dieses Selbstbewusstsein

erreicht der Geist nicht einfach durch einsame Selbstreflexion. Er braucht dazu vielmehr einen Kontrast, ein äußeres Objekt – und letztlich ein anderes selbstbewusstes Wesen.

Bewusstsein, Selbstbewusstsein, Vernunft: Das ist der dialektische Dreischritt, der Hegels Phänomenologie durchzieht. Die Kernidee lässt sich an einem alltäglichen Beispiel verdeutlichen. Angenommen, Sie sind wütend auf jemanden, vielleicht auf einen Freund, der schon wieder zu spät gekommen ist. Anfangs konzentriert sich Ihre Wut auf das Objekt, also den Freund. Aber dann werden Sie sich bewusst, dass Sie selbst es sind, der wütend ist. Nun hinterfragen Sie Ihre eigene Emotion, und womöglich ändert sich sogar Ihre Stimmung. Vielleicht kommen Sie sogar zum Schluss, dass Ihre Wut in Wahrheit ganz andere Gründe hat. Analog entwickelt sich auch Hegels Geist zu immer höheren Formen des Bewusstseins, die sich alle immer wieder als inadäquat erweisen – bis der Geist am Ende erkennt, dass nichts unabhängig von ihm selbst existiert.

HEGELS GEIST STREBT NACH FREIHEIT. Das heißt aber nicht absolute Freiheit, also die Freiheit, dass wir tun und lassen können, was wir wollen. Eine solche Freiheit ist destruktiv und widersprüchlich. Die Freiheit des Geistes muss sich an der Vernunft orientieren. Sie manifestiert sich in einer rational geordneten Welt – und damit in einer vernunftgemäßen Gemeinschaft. Die Vollendung des Geistes erfordert daher gesellschaftliche Normen und Praktiken, mit denen wir uns identifizieren können. Das ist Hegels Idee der »Sittlichkeit« – und führt zu seiner politischen Philosophie, von der bis heute umstritten ist, ob sie als fortschrittlich oder konservativ zu interpretieren ist. Hegel selbst lehnte das allgemeine Wahlrecht und andere »moderne« demokratische Ideen jedenfalls ab.

Aber selbst wenn man Hegels politische Philosophie billigt: Seine Konzeption des Geistes können wir heute schwerlich annehmen. Sicher, unser Geist formt die Realität. Aber die wenigsten können sich vorstellen, dass alles Geist ist. Zugleich bleibt mysteriös, was Hegels »Geist« überhaupt sein soll. Offensichtlich ist es nicht der individuelle, sondern eine Art kollektiver Geist. Meint er damit Gott? Oder steckt dahinter vielmehr die Idee, dass jedes Bewusstsein mit anderen interagieren muss – also dass »Geist« letztlich etwas Soziales ist?

Das sind nicht die einzigen Fragen, über die Hegels Interpreten bis heute streiten. Nicht zufällig vergleichen manche die »Phänomenologie des Geistes« mit Goethes »Faust«. Vielleicht ist das ebenso vielschichtige wie dunkle Werk eher ein gewaltiges Drama als eine philosophische Abhandlung: Das Drama der menschlichen Natur, die eine Einheit bildet – und doch voller Widersprüche steckt. ■

LEKTÜRE

Georg Wilhelm Friedrich Hegel
PHÄNOMENOLOGIE DES GEISTES
Suhrkamp, 1986

*Hegels schwieriges Hauptwerk über die
Selbstentfaltung des Geistes*



Georg Wilhelm Friedrich Hegel
VORLESUNGEN ÜBER DIE PHILOSOPHIE
DER GESCHICHTE
Suhrkamp, 1986

*Der einfachste Einstieg in Hegels
Philosophie*



Peter Singer
HEGEL: A VERY SHORT INTRODUCTION
Oxford University Press, 2001

*Sehr klare und kompakte Einführung
in Hegels Denken*



Charles Taylor
HEGEL
Suhrkamp, 1983
*Standardwerk der Hegel-Interpretation,
für fortgeschrittene Leser*